



Das idyllische Natur- und Landschaftsschutzgebiet Greifensee ist eine Oase mitten in der verbauten Zürcher Agglomeration.

ELLEN MATHYS

Ein Angebot für alle – aber zu viele, die es nutzen

Der Greifensee als Paradies für Erholungsuchende

Den Freizeitmenschen und Hobbysportlern aus der Agglomeration Zürich bietet das Erholungs- und Naturschutzgebiet Greifensee ein grosses Spektrum von Aktivitäten. Die offensichtliche Übernutzung des Gebietes an Spitzentagen führt aber zu Konflikten.

hhö. Wandern, joggen, schwimmen, planschen, windsurfen, segeln, rudern, fischen, Velo fahren, inlineskaten, reiten, Hunde spazieren führen, campieren, grillieren oder auch nur die vielfältige Natur beobachten – diese reichhaltige Palette von Aktivitäten steht den Bewohnern der Agglomeration Zürich zur Stillung ihrer Freizeitbedürfnisse im Umfeld des Greifensees zur Verfügung. Und davon wird stark Gebrauch gemacht: «Alle wollen zum See», scheint das Motto an Spitzentagen zu lauten. Dies noch umso intensiver, seit der Veloweg rund um den See komplettiert ist.

Ziel räumliche Entflechtung

Das 21 Quadratkilometer grosse Natur- und Landschaftsschutzgebiet ist eines der wichtigsten Naherholungsgebiete für die Bevölkerung der Grossagglomeration Zürich. Laut Hanspeter Tschanz von der kantonalen Fachstelle Naturschutz stammen 80 Prozent der Erholungsuchenden aus einem Umkreis von zehn Kilometern, also aus der Stadt Zürich, aus dem mittleren Glatttal sowie aus den Greifenseegemeinden. Die Luftlinie Bellevue-Maur beträgt gerade zehn Kilometer. Vom Klusplatz und von der S-Bahn-Haltestelle Stettbach bestehen direkte Busverbindungen nach Maur. Das Greifenseeufer in Uster ist mit Bahn und Bus ab Stadelhofen in einer knappen halben Stunde erreichbar.

Damit der Druck das ökologische Gleichgewicht nicht beeinträchtigt, gibt es seit 1948 eine ständig weiterentwickelte Schutzverordnung für den Greifensee. Sie verbietet etwa das Betreten der Naturschutzgebiete, das Laufenlassen von Hunden und das Befahren der Seeschutzzonen mit Schiffen. Die Frage, ob die gesetzlich erlassenen Bestimmungen der Schutzverordnung eingehalten würden, bejaht Tschanz. Um die Ziele der Verordnung nicht zu gefährden, setze man auf das

Serie «Lebensraum Agglomeration – Einblicke in die Vorstadt» (6)

zz. Der Begriff «Agglomeration» ist negativ besetzt. Doch wohnt mittlerweile die Hälfte der Schweizer Bevölkerung in Vorstädten, die ihren ursprünglichen dörflichen Charakter mehr und mehr verlieren. In einer Serie thematisiert die NZZ Innensichten aus der Zürcher Agglomeration. Bisher sind folgende Beiträge erschienen: «Weder Stadt noch Land – Die Agglomeration ist entstanden, obwohl sie niemand gewollt hat» (15. 7. 08), «Zürich wirkt wie ein Magnet – Warum es Jugendliche in die Stadt zieht» (19. 7. 08), «Zwischen neuer Urbanität und geichtslosem Einheitsbrei – Wie heute in der Agglomeration geplant und gebaut wird» (23. 7. 08), «Von der Millionenstadt Yaoundé mitten ins «Dorf» Dietikon – Realitäten und Visionen der Kamerunerin Angeline Eichmann-Atangana» (28. 7. 08), «Wenn das Industriegebiet zur Einkaufsmeile wird – Viele Gemeinden in der Agglomeration kämpfen mit hausgemachten Verkehrsproblemen» (2. 8. 08).

Der Ur-Greifensee reichte einst von Grüningen bis Dübendorf

hhö. Das Glatttal war in der letzten Eiszeit vom Rhein-/Linthgletscher bedeckt. Nach dem Schmelzen des Eises erstreckte sich der Ur-Greifensee von Grüningen bis Dübendorf. Durch das ständige Sinken des Wasserspiegels im Laufe der Jahrtausende entstanden ausgedehnte Flachmoore und Riedflächen. 1890/91 wurde der obere Teil der Glatt – der Abfluss des Greifensees – korrigiert und kanalisiert, so dass der Seespiegel weiter absank. Dadurch wurden grosse Bereiche am oberen und unteren Ende des Sees trockengelegt. Die Gesamtfläche des Natur- und Landschaftsschutzgebietes Greifensee weist heute einen Umfang von 21 Quadratkilometern auf, wovon 8,4 auf die Seefläche, 1,9 auf Naturschutzgebiete, 0,3 auf Erholungszonen, 2,3 auf Wald und 8,1 auf Landschaftsschutzgebiete entfallen. Die Uferlänge beträgt 16,8 Kilometer. Gegen 400 Pflanzenarten sind im Greifenseegebiet nachgewiesen, für 165 Vogelarten sind die Buchten und Riedflächen wichtige Lebensräume.

Prinzip der räumlichen Entflechtung von Erholungsnutzung und Schutz der wertvollen Gebiete. Der Kanton pflege im Rahmen der Greifensee-Stiftung überdies eine intensive Zusammenarbeit mit den sieben Standortgemeinden.

Dabei agiere man durchaus erfolgreich. Man habe die Artenvielfalt halten und gar leicht ausbauen können, so Tschanz. Störende Nutzungen hätten sich verringert und Übertretungen abgenommen – nicht zuletzt dank den 1999 von der Greifensee-Stiftung eingesetzten Rangers. Sie patrouillieren in Zweiergruppen an den Gestaden

des Sees und achten darauf, dass zum Beispiel Sonnenanbeter und Blumenpflücker die Schutzzonen nicht betreten. Die grüngewandeten Ordnungshüter üben keine polizeilichen Funktionen aus. In krassen Fällen zeigen sie die Unbelehrbaren bei der Polizei an. Jährlich gibt es gegen ein Dutzend Bussen.

Die Belastungsgrenze ist erreicht

Der Freizeitbetrieb am Greifensee verläuft trotzdem nicht immer konfliktfrei. So kommen sich an Spitzentagen Velofahrer, Inlineskater und Spaziergänger in die Quere, wobei es im Konfliktfall meist bei wüsten Wortgefechten bleibt. An schönen Wochenenden ziehen stündlich bis zu 500 Velofahrer, Inlineskater und Fussgänger an einem Punkt vorüber, wie Zählungen zeigen. Tschanz würde es gerne sehen, wenn zur Entspannung der Situation die Rollschuhfahrer auch in andere Gebiete ausweichen könnten, indem ihnen dort – ausserhalb von wertvollen Naturschutzgebieten – eine Route angeboten würde. Auch der Vandalismus und der Abfall seien ein ständiges Problem, ergänzt der kantonale Beamte.

Der heute schon übernutzte Erholungsraum vermöge nicht viel mehr zu ertragen, bilanziert Tschanz. Es sei Ziel von Kanton und Anliegergemeinden, keine neuen Infrastrukturanlagen zur Verfügung zu stellen, um ein weiteres Anwachsen des Andrangs nicht zu fördern. Tschanz weist darauf hin, dass im Erholungsgebiet ein ständiger Aufwand notwendig sei, um das Erreichte zu erhalten. Dazu gehören neben dem Erwähnten unter anderem auch ein relativ restriktives Parkplatz-Management, die Verbesserung des ÖV-Angebots und die regelmässige Information der Öffentlichkeit.

In Hofstetten bricht das Postauto-Zeitalter an

Busanschluss ab 14. Dezember 2008

flo. Bald verschwindet auf der Zürcher Karte für den öffentlichen Verkehr der letzte weisse Fleck. Ab dem Fahrplanwechsel vom 14. Dezember verbindet die Buslinie 680 die Gemeinde Hofstetten im Bezirk Winterthur mit dem Netz des Zürcher Verkehrsverbundes (ZVV). Markus Hegglin, Leiter Angebot Postauto Schweiz AG Region Zürich, hat am Montag einen entsprechenden Bericht der Nachrichtenagentur SDA bestätigt. Postauto Schweiz AG betreibt die Linie als marktverantwortliches Unternehmen im Auftrag des ZVV.

Der Anstoss ist nicht aus Hofstetten gekommen, er geht auf den von den Nachbargemeinden Elgg und Schlatt geäusserten Wunsch nach einer Aufwertung «ihrer» Buslinien zurück. Laut Hegglin haben erste Abklärungen gezeigt, dass eine Fahrplanverdichtung auf der Buslinie 680 (Winterthur–Elsau–Schlatt–Girenbad) nur in Kombination mit einer Routenoptimierung wirtschaftlich vertretbar ist. Aufgrund der Verlängerung der Buslinie über Hofstetter Gemeindegebiet kann nun die gut frequentierte bisherige Elgger Innerortslinie 682 – mit 1,3 Kilometern die kürzeste Postautolinie der Schweiz überhaupt – in die Linie 680 integriert werden. Die Busse verkehren ab 14. Dezember tagsüber im Stundentakt, in Spitzenzeiten im Halbstundentakt. Der Ausbau der Buslinie über Hofstetten wurde vom Zürcher Verkehrsrat am 8. Juli im Rahmen des ZVV-Fahr-

plans für die Jahre 2009 und 2010 beschlossen und wird nach Ablauf einer 30-tägigen Rekursfrist rechtskräftig. Die Angebotsverbesserung wird im Grundsatz unbefristet eingeführt. Wie Hegglin dazu weiter ausführte, gibt man der Bevölkerung nach einer neuen Linienführung rund zwei Jahre Zeit, um sich auf das neue Angebot einzustellen. Einen genaueren Blick auf die Fahrgastzahlen werfe man in der Regel ab dem dritten Jahr.

In Hofstetten steht man dem neuen Angebot laut Gemeindegemeindeglied Jakob Küng positiv gegenüber. Bereits bisher zahlte die Gemeinde rund 8000 Franken an den ZVV, ohne dass je ein Bus oder Zug ihr Gebiet bedient hätte. Mit der Erschliessung durch das Postauto werden der Kommune künftig rund weitere 6600 Franken pro Jahr verrechnet, hinzu kommen einmalige Ausgaben für die Errichtung einer einfachen Haltestelle.

Laut Küng sind diese zusätzlichen Aufwendungen vor dem Hintergrund zu sehen, dass mit 65 Personen lediglich rund 15 Prozent der Bewohner der mehrere Weiler umfassenden Gemeinde im Ortsteil Hofstetten leben und somit direkt vom neuen Busanschluss profitieren können. Immerhin kann die Kommune nächstens den Eintrag aus ihrem Internetportal löschen, wonach Hofstetten als einzige Zürcher Gemeinde keinen öffentlichen Verkehr kenne – zumindest seit dem Abbruch ihres Skiliftes in Geretswil.

Wald und Garten

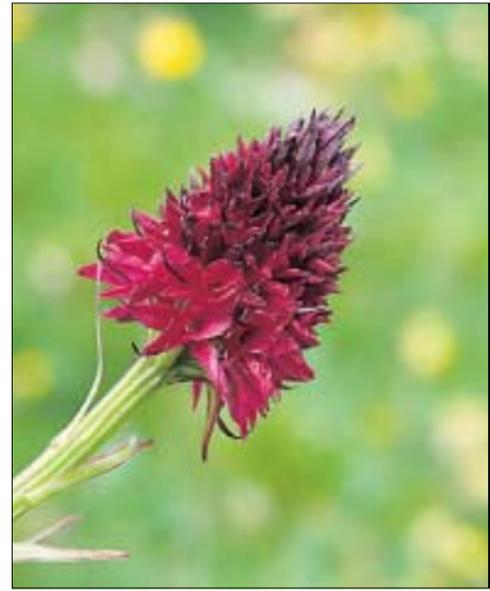
Besuch beim Original

Gärten und ihre Vorbilder

Hon. Wenn botanisch interessierte Leute gärtnern, versuchen sie meist in irgendeiner Form die Natur nachzuahmen. Viele Gärten funktionieren nach diesem Muster, das die Japaner zur Vollendung gebracht haben, indem sie Gärten anlegten, welche die Natur fast übertreffen, weil sie gewissermassen nur die optimalen Partien von Landschaften aneinanderreihen und damit eine Quintessenz anbieten. Aber auch die Moorbeete und die Alpengärten in unseren Regionen sollen ja immerhin eine Anspielung sein auf Landschaften, die uns besonders beeindruckten oder uns besonders lieb sind. Die Gärtner haben es verstanden, im Laufe der Zeit die Pflanzen, die im Unterland wenig Überlebenschancen haben, durch solche zu ersetzen, die einen ähnlichen Eindruck machen. Anstelle von Alpenrosen und Arven verwendet man Föhren und Azaleen, um die Allusion an die Parklandschaft der Waldgrenze zu schaffen, und für den Alpengarten verwendet man die eher etwas grobschlächtigen, problemlosen Pflanzen Alyssum, Arabis, Aubrieta und Konsorten, um die feinen Polster der Hochalpen zu imitieren, die optisch verschiedene Steinbrocken zu einer Felswand zusammenwachsen lassen.

Wir haben dieser Tage das «Original» besucht, die Bergpflanzen an ihrem Standort, und wir waren einmal mehr überwältigt von der Blütenpracht der alpinen Flora. Mit dem Auge des Gärtners erscheinen die Alpen «gekammert»: Man wandert von einem Garten zum andern. Botanisch gesehen handelt es sich natürlich nicht um «Gärten», sondern um Pflanzengesellschaften. Dennoch ist der Eindruck der Blütenpracht der eines Gartens, angelegt, um das Auge des Besuchers zu erfreuen. Während bei uns im Flachland längst nur noch die trocknenden Fruchtstände der Lilien zu sehen sind, blühen zwischen 1800 und 2500 Metern noch die Paradieslilie, die Feuerlilie und der Türkenbund. Am schönsten präsentieren sie sich um die Waldgrenze, aber der Türkenbund ist auch in tieferen Regionen in den Mähwiesen und in der Hochstaudenflur anzutreffen. Letztere ist im Hochsommer in schönster Blüte: Der Gelbe und der Blaue Eisenhut mischen sich mit dem violetten Alpendost, dem blauen Alpenmilchlattich und den leuchtend gelben Blütenständen des Kreuzkrauts zu Staudenbeeten, die selbst die Engländer nicht schöner pflanzen könnten. Und oben an den trockeneren Berghängen ist alles voller Farben. Gelb dominiert, aber Läusekraut und Klee, vor allem aber die vielen Orchideen bringen Kontrastfarben ein: das Rot des Knabenkrauts, das Rosa der Händelwurz und das Braun der Männertreu.

Da wo sich im Winter die Skipisten ausdehnen, sind die Wiesen kräftig. Vielleicht ist es ja einer der Vorteile der Beschneidungsanlagen, dass die Vegetation nicht mehr von den Ski abgeschabt wird. Höher oben im schiefgrigen Gesteinsschutt blühen Gletscherhahnenfuss und Alpenmannschild um die Wette. In dieser Liga bleibt man als Gärtner chancenlos. Die unerreichbare Pracht der Natur in den Bergen könnte ja eigentlich frustrierend wirken: An dieses Vorbild kann man sich nur annähern, erreichen lässt es sich nie. Kaum nach Hause gekommen, am ersten Tag nach den Ferien, beginnen wir jedoch wieder zu gärtnern – der Motivationsschub ist grösser als die Frustration.



Männertreu in Rotbraun.

PD

80-Jährige in Weiher gefahren und ertrunken

(sda) Im Heselbachweiher in Küsnacht sind am Montagmittag die Leiche einer 80-jährigen Frau und deren Auto gefunden worden. Die Polizei und die Staatsanwaltschaft gehen davon aus, dass die Autofahrerin bei einem Selbstunfall ums Leben kam. Gemäss Polizeiangaben entdeckte ein Passant die leblos im Wasser treibende Frau und den Personenwagen. Mit Hilfe eines Zumiker Gemeindepolizisten wurde die Frau geborgen. Der Polizist schwamm danach noch in Uniform zum Auto, um sich zu vergewissern, dass sich niemand mehr im Innern des Fahrzeuges befand.